

Versklavung und Ausbeutung unterbrechen

1. Sklaven werden systematisch benutzt, um andere auszubeuten

„Besitzer schüttet Riesenbonus aus. Sklaven erwirtschaften hundert Prozent Gewinn.“ So könnte die Schlagzeile zum heutigen Gleichnis lauten. In ihm geht es um große Geschäfte. Für den Herrn jedoch sind sie nur „Peanuts“. „Im Kleinen“ wollte er sie testen. Es sind exorbitante Dimensionen, von denen das Gleichnis erzählt. Sie muss man sich vor Augen führen, um diese zu erfassen: Die Sklaven erwirtschaften einen Gewinn von 7 Talenten. Ein Talent entsprach 6.000 Denar und ein Denar einem üblichen Tageslohn. Ein Tagelöhner musste für ein Talent 17 Jahre arbeiten und für genannten 7 Talente folglich 119 Jahre.

Solch gigantische Geldvermehrung geschah damals und geschieht heute nicht durch menschliche Arbeit. Allein in der Finanzwirtschaft kamen und kommen solcherlei Gewinnsummen zustande. Indem sie Pachten und Steuern eintreiben, was mit einer gnadenlosen Ausbeutung verbunden war, erwirtschafteten die Sklaven diese Wuchergewinne. Damals wie auch heute wuchs die Konzentration von Landbesitz und Vermögen in den Händen weniger Superreicher enorm an.

Es folgten und folgen: Armut, Arbeitsmigration und Verschuldung, Versklavung. Neun von zehn Menschen gehörten zu Unterschicht. Die meisten lebten unterhalb des Existenzminimums. Fiel etwa die Ernte schlecht aus, waren die Bauern gezwungen, sich das neue Saatgut zu leihen. Hierfür zahlten sie horrenden Zinsen von bis zu 60%. Kaum fähig, Schulden zu tilgen, mussten sie Land und Vieh hergeben und schließlich Familienmitglieder in die Schuldklaverei ausliefern.

Sklaven waren vielfältig im Finanzwesen tätig, verwalteten ganze Städte. Das war besonders beliebt, denn Sklaven waren abhängig vom Besitzer. Um sie gefügig zu machen, folterte man sie. Nur in begrenztem Maße konnten sie in die eigene Tasche wirtschaften. Sklaven waren Unmenschen, wie Dinge waren galten sie als Besitz, ja stellten humane Produktionsmittel dar.

Die katastrophale soziale Schieflage führt im Jahr 66 schließlich zur Revolte. Schuldscheine werden öffentlich verbrannt. Damit beginnt der erste jüdische Aufstand gegen Rom. Es folgt ein Kampf von vier Jahren, der tausende von Menschenleben fordert, der schließlich die wirtschaftliche Not weiter verschärft. Während sie das Matthäus-Evangelium verfassten, beobachteten die Nachfolger Jesu, die in den Elendsvierteln von Antiochia lebten, dies sehr genau. Was geschieht, wenn die Macht des Geldes missbraucht wird, um Menschen zu versklaven? Diese Erfahrungen prägte ihren Alltag.

Folglich ergreift die Schule des Evangelisten Matthäus eindeutig Partei im dritten Sklaven. Der begründet seine Weigerung, das Geld zu vermehren so: „*Du bist ein strenger Mensch, du erntest, wo du nicht gesät hast, du sammelst, wo du nicht ausgestreut hast.*“ Das ist ein alttestamentarischer Fluchspruch. Du bist ein Ausbeuter, ein Menschenverächter, du verstößt gegen die Thora. Punktum: du bist ein Dieb. Der Herr widerspricht nicht, leugnet nicht,

sondern reagiert mit zynischer Arroganz. Der dritte Sklave spricht die Wahrheit aus, weigert sich, an diesem System zu beteiligen. Er ist der Held des Gleichnisses. Sein mutiges Handeln muss er mit seinem Leben oder mit seiner Gesundheit bezahlen, genaueres berichtet das Evangelium nicht.

2. Um Gleichnisse zu erschließen, muss ich mit ihnen in den Dialog treten

Um Gleichnisse richtig zu deuten, ist wichtig zu sehen, dass das Wesentliche nicht erzählt wird. Im Gleichnis will Christus mit mir, mit ihnen, mit uns in den Dialog treten. Hinhören, in mich zu gehen, nach einer Antwort zu suchen, um zu verhindern, dass es so eintritt, wie es im Gleichnis beschrieben wird. Gleichnisse sind sehr realistisch. Selten gibt es die schnelle, einfache Lösung. Das Leben ist zu komplex, um einfach zu verlaufen.

Hätte ich das Geld vergraben, wäre es klug gewesen? Der dritte Sklave tat damit immerhin das, was der Talmud als beste Lösung ansah, um Zinsen zu vermeiden: Das Geld in einer Grube vergraben. Eben deshalb bringt er es nicht auf die Bank.

Gleichnisse bauen ein Gegenbild auf. Der Herr ist Gegenbild Gottes. Wem folge ich? Mache ich es wie die ersten beiden Sklaven, werde ich Mitläufer oder gar Mittäter? Lasse ich mich entmenschlichen, bereichere ich mich an denen, denen es ebenso schlecht geht wie mir? Was motiviert mich: Habgier? Was hindert mich: Angst? Bin ich loyal, mache ich mit, Menschen auszunutzen, damit ich selber Karriere mache, Vermögen erlange?

Offen ist, wie der dritte Sklave seine Angst überwindet, woher er seinen Mut findet. Aber sein Verhalten unterbricht den Kreislauf der Unterdrückung, zerbricht die Kette der Versklavung, stoppt die Spirale der Entmenschlichung. Gleichnisse erzählen von Unterbrechungen. Stopp! Halte ein! Es könnte doch ganz anders sein! Ein Gleichnis schult meine Sinne, schärft meinen Blick, um Ungerechtes zu sehen, öffnet mein Ohr, um die Schreie der Not zu hören, sensibilisiert meine Hände, um die Knoten der Ohnmacht aufzudröseln, animiert meinen Geist, um nicht gedankenlos zu handeln.

3. Klare und kompromisslose Konturen verleihen dem Evangelium Wucht

Wenn es um Wirtschaft, Ökonomie, um Unrecht geht, spricht die Bibel das an: Klar. Kompromisslos. Schau auf die alltägliche Gewalt, wie bist du daran beteiligt? In der Geschichte der Auslegung wurde und wird bis heute diese kompromisslose, klare Kritik abgemildert, geschliffen, verschleiert, verwässert, wird egelrecht weggepredigt oder ins Gegenteil verkehrt.

„Du hast gewusst, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und sammle, wo ich nicht ausgestreut habe.“ Diese Verse mahnen, es nicht zu vergessen oder zu unterschlagen: Der dritte Knecht geht in den Folterkeller, weil er sich dem Unrechtssystem verweigert. Lasse ich das aber aus, weil es unbequem ist, dann spüle ich das Evangelium weich, dann nehme ich ihm die Wucht, die es benötigt, um Gesellschaft verändern zu können, da passe ich den Mächten an, die wollen, dass die Welt ebenso funktioniert oder uns davon erzählen, dass sie nur so funktionieren kann, wie sie funktioniert. Dass Ausbeutung alternativlos sei.

Dann entsteht dieses besonders in den USA beliebte und gepredigte Wohlstandsevangelium, das den Menschen belohnt und von Gott geliebt sieht, der reich ist, das denjenigen bestraft, der nicht das Beste aus sich herausholt, der sich nicht auspresst bis zum Letzten, der nicht die Gewinnmaximierung um jeden Preis betreibt. *„Denn wer hat, dem wird gegeben, und er wird im Überfluss haben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er hat.“* Das ist klare Ironie Jesu. Wer sich der Macht des Geldes und des Profites anpasst, der wird selber geldförmig, bezahl- und berechenbar.

Doch Gott ist nicht bezahl- oder berechenbar. Gott ist anders. Jesus erzählt grausame Geschichten über Gewalt an Versklavten, über Schulden und Arbeitslosigkeit, Machtmissbrauch und Folter. Dabei identifiziert er Gott nicht mit dem brutalen Gewalttäter. Er erzählt von Momenten, die die Gewalt unterbrechen, den grausamen Lauf stoppen. Weil Jesus fest vertraut: Gott setzt dem ein Ende! Im Gespräch mit dem Gleichnis, im Dialog mit Christus, im Austausch untereinander, öffnet sich mir der Blick, die Gegenwart als Stunde Gottes zu sehen. Gott, der in der Welt ist und es dem dritten Sklaven gleich zu tun, die Versklavung zu unterbrechen, die Ketten der Unterdrückung aufzusprengen, um seiner Freiheit einen Weg zu bahnen.

Hierzu segne Gott die christliche Arbeit!

Gott segne sie!

Amen.

Matthäus, 25-14-30

In jener Zeit sprach Jesus:

Die gerechte Welt Gottes
solltet ihr auch mit der Geschichte
von einem Menschen vergleichen,
der auf Reisen ging.

Er rief seine Sklaven
und übergab ihnen seinen Besitz.
Dem einen gab er fünf Talente,
einem anderen zwei,
wieder einem anderen eines,
jedem nach seiner eigenen Kraft.
Dann reiste er ab.

Sofort ging der Sklave,
der die fünf Talente erhalten hatte hin,
arbeitete mit ihnen und
gewann noch fünf weitere dazu.
Ebenso gewann der,
der zwei erhalten hatte,
noch zwei weitere dazu.
Der aber, der das eine Talent erhalten hatte,
ging und grub ein Loch in die Erde
und versteckte das Geld seines Besitzers.

Nach langer Zeit kehrte der Herr jener Sklaven zurück
und hielt Abrechnung mit ihnen.

Da kam der,
der die fünf Talente erhalten hatte,
brachte fünf weitere und sagte:
Herr, fünf Talente hast du mir gegeben;
sieh her, ich habe noch fünf dazugewonnen.
Sein Herr sagte zu ihm:
Sehr gut,
du guter und treuer Sklave.
Über Weniges warst du treu,
über Vieles werde ich dich stellen.
Komm, nimm teil am Freudenfest deines Herrn!

Dann kam der Sklave,
der zwei Talente erhalten hatte, und sagte:
Herr, du hast mir zwei Talente gegeben;

sieh her, ich habe noch zwei dazugewonnen.
Sein Herr sagte zu ihm:
 Sehr gut,
du tüchtiger und treuer Sklave.
Über Weniges warst du treu,
 über Vieles werde ich dich stellen.
Komm, nimm teil am Freudenfest deines Herrn!

Es kam aber auch der Sklave,
der das eine Talent erhalten hatte,
und sagte:

Herr, ich wusste,
dass du ein harter Mensch bist;
du erntest, wo du nicht gesät hast,
 und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast;
weil ich Angst hatte,
 habe ich dein Geld in der Erde versteckt.
Sieh her, hier hast du das Deine.

Sein Herr antwortete und sprach zu ihm:
Du bist ein böser und träger Sklave!
Du wusstest,
dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe,
 und sammle, wo ich nicht ausgestreut habe.

Du hättest mein Geld auf die Bank bringen müssen,
dann hätte ich es bei meiner Rückkehr
mit Zinsen zurückerhalten.

Nehmt ihm also das Talent weg
und gebt es dem, der die zehn Talente hat!

Denn wer hat,
 dem wird gegeben werden
und er wird im Überfluss haben;
wer aber nicht hat,
 dem wird auch noch weggenommen, was er hat.

Werft den nichtsnutzigen Sklaven hinaus
in die absolute Finsternis!
Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein.